

KLEINE MITTEILUNGEN

Der „Rohrwolf“ am Neusiedler See

Die älteren Bewohner der Seegemeinden wissen zu erzählen, daß noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den Schilfdschungeln des Neusiedler Sees „Rohrwölfe“ (auch „Seewölfe“ genannt) lebten. Man weiß von Erlebnissen mit Wölfen zu berichten, die zu sehr an russische Schilderungen erinnern und daher ganz einfach als Nacherzählungen abgetan werden könnten, wenn nicht kürzlich eine aufsehenerregende Nachricht aus Ungarn eingetroffen wäre.

Im Jahrbuch 1948—1951 „AQUILA“ der ornithologischen Sektion des ungarischen Pflanzenschutzinstitutes berichtet Anton SMUK auf Seite 226 in ungarischer und auf Seite 270 in englischer Sprache im Zusammenhang mit Kranichbeobachtungen im ungarischen Teil des Waasen (gleich Sumpfbereich des Neusiedler Sees), daß er mit Dr. Ludwig HORVÁTH bei MOSONSZENTPÉTER am 21. Mai 1950 aus nächster Nähe einen Schakal beobachten konnte. Der Gewährsmann betonte weiter, daß diese Schakalart — es kann sich vermutlich nur um den Goldschakal handeln, der früher in Europa tatsächlich verbreitet war, s. „Lehrbuch der Naturgeschichte I“ von Dr. Hans Steinbach, Seite 65 — in einer Arbeit von BÉRCZI (Titel nicht angegeben) noch als „Rohrwolf“ (nádi farkas) bezeichnet wurde. Das in diesem Werk genannte Exemplar wurde von FÖZÖ FERENC erlegt, — der Schädel des Tieres wurde vom Vater des Herrn SMUK ANTON lange Zeit als letztes Belegstück aufbewahrt.

Die diesbezügliche Stelle im englischen Text lautet wörtlich: Just like the reputedly extinct Jackal, which we could observe at close range with Dr. Lajos Horváth, on 25 May, 1950, in the neighbourhood of Mosonszentpeter, where, as a result of the big prairie-fire of 1947, impenetrable bush has sprung up from the peaty marsh. Károly Bérczi, on p. 362. of his book mentioned above, also writes about the Jackal, calling it a „Reed-Wolf“ Accidentally, the skull of this particular specimen has been in my father's possession for years. It then too was considered to be a relic of the last Hungarian Jackal. — A. Smuk.“

Damit wäre auch das Rätsel des „Rohrwolfes“ gelöst. Wölfe dürfte es wohl nie am Neusiedler See gegeben haben, wohl aber Goldschakale, die sowohl der Größe als auch dem Aussehen nach eine Mittelstellung zwischen Fuchs und Steppenwolf einnehmen dürften.

Es ist vielleicht interessant zu wissen, daß diese „Wölfe“ auch in der ungarischen Literatur eine Rolle spielen. So lesen wir in der dramatischen Dichtung „Toldi Miklós“ von Arany János, daß der Held der Dichtung, der mit übernatürlichen Kräften ausgestattete Müllerbursche Toldi Nikolaus, nach einem Raufhandel ins Schilf flüchtete, wo er von Wölfen überfallen wurde. Toldi blieb aber auch hier Sieger, indem er einen Wolf erwürgte und mit diesem alle übrigen Wölfe tötete.

Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, wenn sich ein Mammologe mit dem Problem Rohrwolf — Goldschakal näher beschäftigen würde.

Stephan Aumüller, Rust/S.

Der Schlieflberg bei Kreuzenstein in N.-Oe. — eine germanische Opferstätte?

A. Ratz hat in den „Burgenkundlichen Untersuchungen“, die der Gemeinschaftsarbeit über „Die Wehranlagen von Burg“ beigegeben sind¹⁾ ein reiches Material zusammengetragen, um durch eingehende Vergleiche mit ähnlichen Wehr-

¹⁾ Bu. Fo., 25. H., 1954.

anlagen die Lösung noch offener Fragen in Angriff zu nehmen und ein Bild zu geben von der Stellung, die die Befestigungen von Burg unter den Wehrbauten Europas einnahmen.

Eine derartige vergleichende Betrachtungsweise, wie sie Ratz anwendet, ist zwar außerordentlich lehrreich und fruchtbringend, aber sie birgt die Gefahr in sich, daß sich trotz der größten Sorgfalt Irrtümer einschleichen; denn diese Forschungsmethode setzt nicht nur ein größtes bis ins einzelne gehendes Wissen in verschiedenen Sparten voraus, die einer unmöglich beherrschen kann, sie setzt vor allem auch voraus, daß die angezogenen Quellen, auf die sich der Autor stützen muß, wissenschaftlich einwandfrei sind. Ist dies nicht der Fall oder werden sie mißverstanden, muß es notwendigerweise zu Fehlschlüssen kommen.

Dafür soll hier ein Beispiel gebracht werden, das zwar eine mehr nebensächliche Frage behandelt, das aber die obigen Behauptungen in treffender Weise erläutert. Die Sache geht mich überdies persönlich an, da ich bekennen muß, den Irrtum, den Ratz begeht, mitverschuldet zu haben.

Ratz sagt nämlich S. 161/2, daß M. M u c h „auf dem Hausberg Schlieflberg bei Kreuzenstein das Fortleben von germanischen Opferstätten und Gerichtsplätzen in Form der Richtstätte in prägnanter Weise vor Augen führte“.

Das stimmt allerdings, aber das ganze hat einen großen Haken: Die Darstellung Muchs hat sich als unhaltbar erwiesen. Er hatte diese Erdwerke in den Achziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts als erster erforscht und sich von ihnen eine ganz falsche Ansicht gebildet; er hielt sie nämlich für heidnisch-germanische Opferstätten, während wir heute wissen, daß sie hochmittelalterliche Befestigungsbauten sind. In meiner Arbeit über die n.-ö. Hausberge, die Ratz als Quelle gedient hat, habe ich im Artikel über den Schlieflberg²⁾ zwar die Angabe Muchs gebracht, es aber aus Raumersparnis unterlassen, darauf hinzuweisen, daß dessen germanische Tempeltheorie längst überholt ist, weil darüber in der Geschichte der n.-ö. Hausbergforschung eingehend gehandelt wird. Und dieser Umstand hat Ratz zu der oben angeführten irrtümlichen Äußerung veranlaßt.

Daß Muchs Auffassung irrig ist, geht übrigens aus seinen eigenen Angaben, die Ratz S. 152 bringt, klar hervor. Danach stammen nämlich die älteren Funde, die bei der Durchgrabung des Schlieflberges gemacht wurden, aus der hallstädtischen Kulturperiode. Diese ist aber (angenommen, daß die Bestimmung der Fundstücke durch Much richtig ist) von der Völkerwanderungszeit, in der die Germanen in die Geschichte eintraten, mehr als 1000 Jahre entfernt, ihre Träger sind nicht die Germanen, sondern die Illyrer. Wir können daher unmöglich den Schlieflberg für die Germanenzeit heranziehen, wie es Much getan hat, noch weniger aber können wir annehmen, daß die Tradition einer heidnischen Opferstätte — wenn dort überhaupt eine solche bestanden hat, was durchaus nicht feststeht — im späten Mittelalter, also nach weiteren 1000 Jahren, wirksam gewesen und deshalb dorthin der Galgen gestellt worden ist.

Die Sache verhält sich vielmehr so. An dieser Stelle des Schlieflberges, die in urgeschichtlicher Zeit besiedelt war zu einem nicht sicher zu bestimmenden Zweck, wurde im 11./12. Jh. ein Hausberg angelegt, also eine Befestigung, vielleicht ein Vorwerk der Burg Kreuzenstein. Der Galgen mag schon damals in der Nähe gestanden sein, jedenfalls aber nicht auf der Plattform des Mittelwerkes wie heute. Dorthin wurde er erst nach Auflassung der Befestigung verlegt, und zwar aus dem Grunde, weil dieser Vorsprung weithin sichtbar ist und die Richtstätten immer solche Punkte bevorzugen, damit sie als abschreckendes Beispiel dienen.

Dasselbe gilt für Y b b s (S. 152) und S t. U l r i c h (S. 153).

Ebenso besteht zwischen der F l u c h t b u r g im Zistersdorfer Wald (S. 153)

²⁾ Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Nied.-Öst., S. 218 f. Präh. Forschungen, H. 3, 1953.

und der Hinrichtungsstätte „Im Schergen-Winkel“ kein innerer Zusammenhang; daß beide hier liegen, hat vielmehr einen rein äußerlichen, örtlich bedingten Grund. Während nämlich die Ufer der March im allgemeinen recht seicht sind, hat das Wasser hier eine größere Tiefe. Die Stelle ließ sich daher einerseits leicht verteidigen, andererseits war sie für das Versenken der in einen Sack genähten Verbrecher — denn nur diese Hinrichtungsart wurde hier vollzogen — besonders geeignet.

Mit diesen Feststellungen wollte ich keineswegs das Verdienst des Autors herabsetzen, sondern wollte nur aufzeigen, mit welchen Fehlerquellen man bei dieser Forschungsmethode rechnen muß.

Hans P. Sch a d ' n

Ein Nachtrag zu der Arbeit K. Bauer's über die Säugetierfauna des Burgenlandes

Zu der in H. 4 aus 1953 ds. Zschr. von Dipl. Ing. K. Bauer gebrachten Zusammenstellung aller im Burgenland bereits nachgewiesenen Säugetiere bzw. der darin enthaltenen Bemerkung, daß der Siebenschläfer (*Glis glis*) bis dato im Burgenland kein bekanntes Vorkommen habe, möchte ich mir mitzuteilen erlauben: Bis zum Jahre 1938 hatte ich meinen ständigen Aufenthalt in Bruck an der Leitha. Meine Freizeit benützte ich, um die Gegend abzustreifen. Bei einem solchen Spaziergang begegnete mir die mir persönlich bekannte Frau, welche die Obsorge über die sog. Spittelwaldkapelle (Gde. Bruck/Neudorf, Blatt 78 der Karte 1:50.000, Mannersdorf/., rechts oben, östlich Cote 223) hatte. Sie erzählte mir mit allen Zeichen des Schreckens, daß ihr, als sie die Tür zu einem Depotraum der (gemauerten) Kapelle öffnete und zu einer Stellage ging, auf welcher Leuchter, Blumenvasen, Heiligenbilder etc. abgestellt waren, mehrere „Viecher“ geradezu ins Gesicht gesprungen seien. Diese „Viecher“ nehmen bei jeder Wiederholung des Berichtes an Größe und Schrecklichkeit zu. Wegen des hereinbrechenden Abends war ich bereits am Heimweg und konnte daher der Sache nicht sogleich auf den Grund gehen. Wenige Tage später behob ich mir aber beim r. k. Pfarramt Bruck/Leitha den Schlüssel zur Kapelle und betrat sodann den Raum mit entsprechender Vorsicht. Da konnte ich nun feststellen, daß es Siebenschläfer waren, welche die gute Frau so erschreckt hatten. Die Tiere hatten entweder durch eine in der Mauer ausgesparte Entlüftungslücke, welche sich unmittelbar über einem Ast eines der daneben stehenden Bäume befand, oder aber durch ein stets geöffnetes kleines Fenster hinter dem durch ein Eisengitter geschützten Gnadenbild Eingang gefunden. Eine Verwechslung mit dem sog. Gartenschläfer liegt auf keinen Fall vor, denn es gelang mir, ein Exemplar zu fangen und in einem Vogelkäfig nach Bruck zu bringen, wo es mir aber nach einiger Zeit wieder entwich.

H. G. Walter, Wien

Beobachtungen beim Bau eines Beutelmeisennestes im Schilf

Erst nach jahrelangem Suchen war es mir gegönnt, am Neusiedler See das Werden eines Beutelmeisennestes miterleben zu dürfen. Man hört zwar nicht selten den feinen Ziih-Ruf des kleinen Baukünstlers, doch in dem viele Quadratkilometer großen Schilfdschungel ein im Bau befindliches Nest zu finden, ist unendlich schwer. Ich glaube eine Methode gefunden zu haben, nach der ich in Zukunft schon leichter an die Verstecke der Beutelnester herankommen werde können.

Just an dem Tag, wo das Männchen mit den Grundwicklungen zwischen zwei Schilfhalmern begonnen hatte, durfte ich die Freude erleben, dem gar nicht scheuen Vogel bei seiner Arbeit zusehen zu dürfen. Am 8. Juni 1954 begann der Bau, — also reichlich spät. Zu dieser Zeit brütete man schon längst in jenen Nestern, die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Der Schlieberg bei Kreuzenstein in N.-Oe. - eine germanische Opferstätte? 85-87](#)